

dischen solidarisch erklärte: sie besaß zweifellos eher ein Bild von der wirklichen Lage der Arbeiterschaft in der SB2 als Wissenschaftler oder Künstler fernab vom Alltag der Planwirtschaft. —

Seine für ihn am meisten enttäuschenden Erfahrungen sollte *Ulbricht* jedoch mit der „neuen Intelligenz“ sammeln. Denn während der politischen Krise des Regimes im Herbst 1956 geschah das Erstaunliche, daß sich an den Universitäten und Hochschulen der sowjetischen Zone — die bislang als „ideologische Kaderschmieden“ galten, weil sich die Mehrheit der Studierenden aus Arbeiter- und Bauernkindern zusammensetzte — im Zeichen der Entstalinisierung oppositionelle Regungen unter der von der SED als regimetreu eingeschätzten Studentenschaft bemerkbar machten. Es gab kaum eine Universität oder Hochschule in der Sowjetzone, die davon unberührt blieb. Schwerpunkte bildeten sich an den Universitäten in Ost-Berlin, Jena und Leipzig heraus; dort breiteten sich „konterrevolutionäre Stimmung und Handlungen“ und eine „staatsfeindliche Tätigkeit“ aus, wie sich *Kurt Hager*, der für die Wissenschaftspolitik der SED verantwortliche Sekretär des Zentralkomitees, einmal ausdrückte. Was er damit meinte, war z. B. die oppositionelle Aktivität der Veterinär-Mediziner der Ost-Berliner Humboldt-Universität, die Flugblätter freiheitlichen Geistes verbreitet, „illegale“ Zusammenkünfte organisiert und schließlich eine Protestdemonstration vor der „Volkskammer“ geplant hatten, bis die SED-Machthaber bewaffnete Kampfgruppen aufziehen und jede Demonstration gewaltsam unterdrücken ließen. Auch an der Karl-Marx-Universität in Leipzig waren es die Medizinstudenten gewesen, die aktiv wurden und in einer „illegalen“ Versammlung eine Protestresolution beschlossen, worauf *Hager* nach Leipzig beordert wurde, um die Studenten einzuschüchtern. „Auf Grund der Lehren vom 17. Juni 1953 und der Lage in Ungarn dürfen wir es nicht zulassen, daß provokatorische Elemente auch nur den geringsten Versuch unternehmen können, Studenten gegen den Arbeiter-und-Bauern-Staat zu mobilisieren“<sup>122</sup>. In Jena schließlich fanden sich im Herbst 1956 Studenten aus mehreren Fakultäten der Friedrich-Schiller-Universität zu einem oppositionellen Kreis zusammen, der durch seine offene Opposition zunehmenden Einfluß auf die Studentenschaft zu gewinnen vermochte. Er wurde als „Eisenberger Kreis“ bekannt, da seine Angehörigen vorwiegend aus Studenten aus dem thüringischen Städtchen Eisenberg stammten.

Die Forderungen der Studenten konzentrierten sich hauptsächlich auf die

122 *Kurt Hager* „Den Blick nach vorn zum Sozialismus“, in „Leipziger Volkszeitung“ vom 6. November 1956.